

lage politischen Handelns heranreifen – ein Prozess, den wir mit dem Begriff des angewandten Postmodernismus umreißen. In den Kapiteln 3 bis 6 widmen wir uns detailliert folgenden *Theorien*: dem Postkolonialismus, der Queer-*Theorie*, der Critical-Race-*Theorie* und dem intersektionalen Feminismus. In Kapitel 7 werfen wir einen Blick auf die Neuzugänge Disability Studies (Studien zu oder über Behinderung) und Fat Studies.

In Kapitel 8 untersuchen wir die zweite Evolutionsstufe dieser postmodernen Ideen. Sie setzt in den Zehnerjahren ein und postuliert die absolute Wahrheit postmoderner Prinzipien und Themen. Diesen Ansatz bezeichnen wir als *verdinglichten* Postmodernismus, da mit einem Mal behauptet wird, der Postmodernismus gäbe reale und objektive Wahrheiten wieder – nämlich *die* Wahrheit nach Lesart der Social Justice. Dieser Paradigmenwechsel fand statt, als Wissenschaftler und Aktivisten die bestehenden *Theorien* und Studien zu einer einfachen, dogmatischen Methodologie zusammenführten, die unter dem Begriff «Social-Justice-Forschung» am geläufigsten ist.

Ziel dieses Buches ist es, zu erzählen, wie der Postmodernismus seine zynischen *Theorien* anwandte, um das zu dekonstruieren, was wir als «die alten Religionen» des menschlichen Geistes bezeichnen könnten – ein Begriff, der konventionelle Glaubensrichtungen wie das Christentum und säkulare Ideologien wie den Marxismus und darüber hinaus auch kohäsive moderne Systeme wie die Wissenschaft, den philosophischen Liberalismus und den «Fortschritt» umfasst –, und sie durch eine neue Religion eigener Machart namens «Social Justice» ersetzte. Dieses Buch erzählt davon, wie sich die ursprüngliche Verzweiflung eines Denkens wandelte, das zu neuem Selbstvertrauen fand und schließlich in eine unverrückbare Überzeugung übergegangen ist, der man mit nahezu religiöser Inbrunst anhängt. Dieser Glaube ist absolut postmodern: Statt die Welt mit subtilen geistigen Kräften wie Sünde oder Magie zu erklären, konzentriert er sich auf subtile materielle Kräfte wie etwa schwer auszumachende, aber gleichwohl allgegenwärtige Systeme der Macht und der Privilegien.

Obwohl diese neue Überzeugung signifikante Probleme hervorgebracht hat, ist es andererseits hilfreich, dass die *Theorie* ihre Ideen und

Ziele zunehmend selbstbewusster und klarer vertritt. Das macht es Liberalen – ob liberalkonservativ oder linksliberal – einfacher, sie zu adressieren und ihnen entgegenzutreten. Andererseits ist die Entwicklung auch besorgniserregend, denn die für breitere Kreise verständlicher gewordene *Theorie* eröffnet jenen Anhängern, die gesellschaftliche Veränderungen anstreben, deutlich mehr Handlungsmöglichkeiten. Das zeigt sich in ihren gegen Wissenschaft und Vernunft gerichteten Angriffen, die nicht ohne Wirkung bleiben. Und es wird ebenso offensichtlich in Behauptungen, die von der simplifizierenden Annahme ausgehen, die Gesellschaft sei in dominante und marginalisierte Identitäten aufgeteilt und ihr lägen unsichtbare Systeme zugrunde, wie etwa die weiße Vorherrschaft, das Patriarchat, heteronormative Geschlechtsmodelle, Cis-Geschlechtlichkeit, Behindertenfeindlichkeit und Fett-Phobie. Wir sehen uns mit einer zunehmenden Demontage von basalen Unterscheidungen wie Wissen und Überzeugung, Vernunft und Gefühl, Mann und Frau konfrontiert und dem steigenden Druck ausgesetzt, unsere Sprache zu zensieren und in Übereinstimmung mit *der* Wahrheit der Social Justice zu formulieren. Wir werden mit radikalem Relativismus in Form von Doppelmoral konfrontiert, etwa der Überzeugung, dass sich ausschließlich Männer sexistisch verhalten und nur Weiße rassistisch sind, oder der pauschalen Ablehnung einheitlicher Nichtdiskriminierungsprinzipien. Es wird daher immer schwieriger oder sogar gefährlich, zu argumentieren, jeder Mensch solle als Individuum behandelt werden, oder angesichts einer spaltenden und verengten Identitätspolitik auf die Anerkennung unseres gemeinsamen Menschseins zu drängen.

Obwohl viele von uns diese Probleme erkennen und intuitiv spüren, wie unvernünftig und intolerant solche Ideen sind, kann es dennoch schwierig sein, angemessen darauf zu reagieren. Denn alle Einwände werden häufig und fälschlicherweise als Widerstand gegen echte soziale Gerechtigkeit – ein legitimes Anliegen, das eine gerechte Gesellschaft anstrebt – dargestellt. Verständlicherweise schreckt das viele Menschen mit guten Absichten davon ab, sich überhaupt zu äußern. Und wer die Methoden der Social-Justice-Bewegung kritisiert, muss nicht nur fürchten, als Feind sozialer Gerechtigkeit gebrandmarkt zu werden. Eine echte Auseinandersetzung wird noch von zwei weiteren Stolpersteinen er-

schwert. Zum einen ist der Wertekanon der Social-Justice-Bewegung kontraintuitiv und nur schwer zu verstehen. Zum anderen ist es ein Novum, wenn wir liberale Ethik, Vernunft und evidenzbasierte Erkenntnisse plötzlich denen gegenüber verteidigen müssen, die doch für sich in Anspruch nehmen, für soziale Gerechtigkeit einzutreten. Bis vor kurzem galt es schließlich als ausgemacht, dass ebendiese liberalen Werte in hohem Maße zu sozialer Gerechtigkeit beitragen können. Nachdem wir die Prinzipien, die der Social-Justice-Theorie zugrunde liegen, verdeutlicht haben, diskutieren wir, wie man sie erkennt und welche Argumente man gegen sie vorbringen kann. In Kapitel 9 untersuchen wir, auf welche Weise die Ideen den Weg aus den Universitäten herausgefunden haben und in der Lebenswelt wirksam geworden sind. In Kapitel 10 werden wir dafür plädieren, diesen Ideen durch ein entschlossenes und breites Bekenntnis zu universalen, liberalen Prinzipien und strenger, wissenschaftlicher Forschung entgegenzutreten. Und mit ein bisschen Glück werden wir in den letzten beiden Kapiteln aufzeigen, wie der Schlussakt in der Geschichte der *Theorie* geschrieben werden kann – der zu ihrem hoffentlich stillen und unrühmlichen Ende führen wird.

Das Buch richtet sich in erster Linie an den Laien ohne wissenschaftlichen Hintergrund und an alle, die den Einfluss der Social-Justice-Bewegung auf die Gesellschaft wahrnehmen und verstehen möchten, was dahintersteckt und wie er funktioniert. Es ist für Liberale gedacht, die eine gerechte Gesellschaft wichtig finden, die unweigerlich erkannt haben, dass die Social-Justice-Bewegung nicht zu diesem Ziel beiträgt, und die mit einer liberalen, schlüssigen und integren Antwort gegensteuern wollen. *Zynische Theorien* wendet sich an die Anhänger der Meinungsfreiheit, die es uns erlaubt, Ideen zu überprüfen, sie zu diskutieren und die Gesellschaft dadurch voranzubringen, und an all jene, die in der Lage sein möchten, sich mit tieferliegenden Vorstellungen der Social-Justice-Bewegung auseinanderzusetzen.

Das Buch zielt nicht darauf ab, den liberalen Feminismus, den liberalen Aktivismus gegen Rassismus oder liberale Kampagnen für die Gleichberechtigung von LGBT zu untergraben. Ganz im Gegenteil: *Zynische Theorien* ist entstanden, weil wir uns zu Gender-, Race- und LGBT-Gleichberechtigung bekennen und beunruhigt sind, deren Wert und

Wichtigkeit könnten durch den Ansatz der Social-Justice-Bewegung ausgehöhlt werden. Das Buch ist auch kein Angriff auf Forschung oder Universität im Allgemeinen. Wir verteidigen hier die strenge, evidenzbasierte wissenschaftliche Lehre und die Universität als ein Wissenszentrum, das sich gegen anti-empirische, anti-rationale und anti-liberale Strömungen der Linken zur Wehr setzt, die ihrerseits wiederum anti-intellektuelle, gegen Gleichheit gerichtete anti-liberale Strömungen der Rechten anzutreiben drohen.

Letztlich will das Buch eine liberale Kritik an der Social-Justice-Bewegung vorstellen und argumentiert, dass der ihr zugrunde liegende wissenschaftliche Aktivismus weder soziale Gerechtigkeit noch die Gleichheit innerhalb der Gesellschaft fördert. Gewiss werden sich einige Wissenschaftler in dem Feld, das wir kritisieren, abfällig über unsere Ziele äußern und behaupten, wir seien in Wahrheit Rechte, die wissenschaftliche Erkenntnisse über gesellschaftliche Ungleichheit in marginalisierten Gruppen torpedierten. Diese Sicht auf unsere Beweggründe lässt sich jedoch bei ehrlicher Lektüre unseres Buches nicht aufrechterhalten. Andere Wissenschaftler innerhalb der Bewegung werden unsere liberale, empirische und rationale Haltung zwar anerkennen, sie jedoch als eine modernistische Illusion verwerfen, die auf weiße, männliche, westliche und heterosexuelle Wissenskonstruktionen ausgerichtet ist und somit einen ungerechten Status quo aufrechterhält, indem sie die Gesellschaft auf naive Weise schrittweise zu verbessern versucht. «Du kannst das Haus des Herren nicht mit den Werkzeugen des Herren abreißen»,⁷ werden sie sagen. Ihnen gegenüber sei hier eingeräumt, dass wir die liberale Gesellschaft und empirische rationale Wissenskonzepte tatsächlich nicht abzuschaffen gedenken, sondern vielmehr auf ihren bemerkenswerten Fortschritten in puncto soziale Gerechtigkeit aufbauen möchten. Das Haus ist solide gebaut, das Problem besteht eher im begrenzten Zugang zu diesem Haus. Und gerade der Liberalismus ist in der Lage, die Zugangsbarrieren zu diesem soliden Gebilde abzubauen, das jedem Schutz zu bieten und jede zu stärken vermag. Gleicher Zugang für alle zu einem Schutthaufen halten wir für kein erstrebenswertes Ziel. Zu guter Letzt werden noch einige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus dem kritisierten Lager unserer Kritik an der Social-Justice-Forschung etwas abgewinnen

können und in eine förderliche Diskussion mit uns eintreten. Auf diesen Austausch freuen wir uns schon jetzt, ebenso wie auf alle Auseinandersetzungen, die uns zu produktiven und vielseitigen Gesprächen über soziale Gerechtigkeit zurückführen.